

Politische Rundschau.

Die Wirren in Rußland.

Über die Verhaftung der Revolutionäre veröffentlicht die russische Regierung folgende Kundmachung: Wir können versichern, daß die Verhaftungen nur den Zweck hatten, von den Revolutionären geplante Attentate auf die friedliche Bevölkerung zu verhindern. Bei den Verhaftungen sind Sprengstoffe in solchen Mengen gefunden worden, daß sie hingereicht hätten, Tausende von Personen zu töten und ganze Städte zu zerstören. Was die sogenannte Grausamkeit der Truppen betrifft, so mühten infolge des unmenschlichen Vorgehens der Revolutionäre gegen die treuen Diener der Monarchie strenge Maßregeln ergriffen werden.

Die Lage in Moskau muß auch jetzt noch nach der Niederwerfung des blutigen Aufstandes als recht unruhig bezeichnet werden. Die Folgen des Aufstandes lasten schwer über der unglücklichen Stadt. Durch den Eisenbahnstreik, das monatelange Stocken von Handel und Verkehr, das Ruhen aller gewinnbringenden Einnahmen und endlich durch die plan- und ziellosen Plünderungen der revolutionären Verbände herrscht Not und Teuerung in der Bevölkerung. Nahrungsmittel sind fürchterlich teuer und das russische Weihnachtfest wurde in sehr gedrückter Stimmung begangen.

Infolge des energischen Vorgehens der Truppen in Moskau am Don schickten die Aufständischen in der Nacht unter Zurücklassung der Waffen aus ihren befestigten Stellungen. Das Leben in der Stadt beginnt wieder normal zu werden.

Die Köln. Ztg. erhält eine Zuschrift aus Odesa, wonach ein Viertel der zur Unterdrückung der schwer gefährlichen jüdischen Bevölkerung aus dem Auslande eingeleiteten namhaften Summen zur Bewaffnung der Mitglieder des sozial-revolutionären Vereins „Bund“ und zur Anfertigung von Bomben verwendet werden. Der Gewährungsmann der Köln. Ztg. mahnt namentlich die deutschen Spender, vorsichtig zu sein und nur solchen Komitees Gelder zu senden, die sie jenem Zwecke zuführen, für den sie bestimmt sind.

Die Lage in den Ostseeprovinzen wird der Regierung noch schwere Aufgaben stellen, da die revolutionären Elemente augenscheinlich die Herrschaft haben. So erfährt die Nowoje Wremja aus Wibau, daß das sogenannte vereinigte sozialistische Komitee den Völkerausschuß und die Stadtratsversammlung habe, die für den Unterhalt der dardenden Arbeiter nötigen Summen anzuhäufen, widrigenfalls die Fabriken demoliert und eingeschert werden.

Die reichsdeutsche Kolonie in Riga hat, nachdem mit dem Dampfer „Wolga“ insgesamt 1047 Personen, darunter 803 Reichsdeutsche, aus Riga befreit worden sind, durch den kaiserl. Konful beim Reichskanzler Fürsten Bülow ihren Dank für die geleistete Hilfe übermitteln lassen.

Deutschland.

Der Kaiser läßt infolge einer leichten Erkältung des Himmels. Doch finden die regelmäßigen Vorträge statt.

Die Ernennung des bisherigen Kolonialdirektors Dr. Sahl zum Gesandten in Christiania soll nach der Deutsch. Tagesztg. beschlossene Sache sein. Die Verfassung der Verfassung würde bereits erfolgt sein, wenn nicht die in einem Nachtragsetat geordneten Ausgaben für die Gesundheitsfürsorge der Reichsarmee bedächten.

Unterstaatssekretär Max v. Schraut in Straßburg, der seit 1887 Leiter der rheinländischen Staatsfinanzen war, ist am Montag früh plötzlich gestorben.

Das deutsche Weisbuch über Marokko ist am Montag veröffentlicht worden. Es gibt zahlreiche Dokumente über das angebliche internationale Mandat des französischen Gesandten Saint René, bezieht

die Unannehmlichkeit des französischen Reformprogramms für Deutschland und legt schließlich die Grundzüge der deutschen Marokkopolitik dar.

Das Bundesratkreuzer verlangt, daß der Reichspräsident von seinen einigen Einzelstimmen gegen die Einführung einer Reichserbschaftsteuer geltend gemacht, nicht unbedingte Widerspruch — die Gründe hierfür sind bekannt — einer anderen Stimmung namentlich auch aus einem wichtigen Gesichtspunkte inzwischen gewichen ist. Man sagt sich nämlich: die Einführung einer Reichserbschaftsteuer werde dazu beitragen, die noch immer hier und da in nicht geringem Maße vorhandene Neigung abzuwachen, bei Heranziehung großer



Generalfeldmarschall Graf v. Döfler feiert am 19. d. seinen sechzigsten Geburtstag.

Vermögen und Einnahmen zur Einkommensteuer Angaben zu machen, die der tatsächlichen Lage der Verhältnisse nicht entsprechen.

Die erste Konferenz gemeinnütziger neutraler Rechtsauskunftsstellen wurde am 5. d. in Magdeburg eröffnet. Von den Städten waren Berlin, Bremen, Frankfurt a. M., Lübeck, Dessau, Erfurt, Mühlhausen i. G. und viele andere durch 32 Personen vertreten. Oberregierungsrat Neumann als Vertreter des preuß. Handelsministeriums sprach sich dahin aus, daß die öffentlichen Rechtsauskunftsstellen für Orte mit harter Industriebevölkerung im Ministerium längst als soziales Bedürfnis erkannt seien, und daß der Staat darum demnächst Mittel bereitstellen werde, die kommunalen Bestrebungen auf diesem Gebiete zu fördern.

Österreich-Ungarn.

Die erstarrte Stellung des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußeren Soluchowski sucht man von Ungarn aus zu klären. Man spricht nämlich von seinem Sturz wie von einer vollendeten Tatsache. So erwidern die um Andrássy ihr Ziel gewiss nicht. Und wenn sie es erreichten, würden sie enttäuscht. Man mag dem Grafen Soluchowski nachsagen, was man will, aber niemals greift er über seine Zuständigkeit hinaus. Ja gerade das könnte man ihm zum Vorwurf machen, gewiss aber nicht das Gegenteil.

Frankreich.

In der französischen Presse wird das deutsche Weisbuch über die Marokko-Angelegenheit mit Anerkennung besprochen. Der Berliner Berichterstatter des Welt Pariser Charakters ist das deutsche Weisbuch als wichtige Ergänzung des französischen Selbstbuchs und findet es besonders wichtig, hervorzuheben, daß nach dem Bericht des deutschen Botschafters in Paris, Deutschland sich im guten Glauben befinden mußte, daß die Instruktion Delcassés an Tallandier tatsächlich auf ein französisches Protektorat über

Marokko hinausläufe. Im großen ganzen haben man den Eindruck, daß Deutschland an dem guten Glauben der gegenwärtigen französischen Regierung nicht zweifelt.

Nach der offiziellen Zusammenstellung der Senatswahlen entfallen 70 Kandidaten auf den Block (Republikaner und Linke) und 32 auf die Opposition, die 12 gemäßigten Republikaner, 15 Monarchisten und 5 Nationalisten umfaßt. Der Block hat nach Angabe seiner Parteiorgane drei Mandate gewonnen. Bemerkenswert ist, daß die sozialistische Partei, die im Senat bisher nicht vertreten war, den Wahlkreis zwei Mandate abgenommen hat, und zwar Marzelle, wo der frühere Bürgermeister Fleissches und das Département Hérault, wo der Generalrat Delhon gewählt wurde.

Zum Präsidenten der französischen Deputiertenkammer wurde Doumer mit 18 Stimmen Majorität wiedergewählt, ebenso die bisherigen Vizepräsidenten. Die geringe Mehrheit zeigt, daß Doumer bei der in nächster Woche stattfindenden Wahl zum Präsidenten der Republik, bei der der Senat mitzählt, keine Aussicht hat. Er will deshalb seine Kandidatur zugunsten Fallières zurückziehen.

In den Verhandlungen der Kammer verlor in einer Verammlung der Linken sei beschlossen worden, für die Präsidentenwahl Doumer einen Gegenkandidaten in der Person Sarrien entgegenzustellen. Die Demokraten seien auf der Verammlung nicht vertreten gewesen.

England.

König Edward unterzeichnete Montag nachmittag in einer Kronatskammer die Proklamation, durch die das Parlament aufgelöst wird. Im Anschluß daran wurden die Parlamentswahlbefehle an die Wahlvorsteher ausgegeben.

Spanien.

Die Dauer der Konferenz in Algeciras wird auf mindestens sechs Wochen geschätzt.

Deutscher Reichstag.

Am 2. d. fuhr auf der Tagesordnung die erste Beratung der Reichsfinanzreform und der neuen Steuergeetze.

Präsident Graf Ballestrem wünscht den Reichstag ein glückliches neues Jahr.

Reichsfinanzminister v. Stengel: Ich werde mich auf kurze Bemerkungen beschränken, da ich bereits in meiner Einleitung das Wichtigste gesagt habe. Ich kann nur bitten, daß die Gesetze möglichst rasch in die Kommissionen verwiesen werden. Den Herren, die so lebenswichtig waren, mir in Briefen und Karten neue Steuerentwürfe zu unterbreiten, (Große Hilfeleistung), spreche ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus. (Erneute große Heiterkeit.) Ich kann nur bitten, daß keine der Parteien, denen es um eine Verhängung zu tun ist, sich schon jetzt definitiv gegen eine der vorgeschlagenen Steuern erklärt. Das würde die Verhandlung sehr erschweren.

Abg. Sped. (Z.): In der Tat hängt die Zukunft des Reiches von dem Gelingen der Reichsfinanzreform ab. Das Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben ist nicht zu leugnen; die Regierung muß aber je nach Bedarf rasch in grau, wie jetzt, oder rot, wie beim Finanzgesetz von 1900. Die jetzige Zeit, in der die wichtigsten Lebensmittel veräußert sind, ist besonders ungünstig für die Einführung neuer Steuern. Aber den Mehrbedarf von 1907 hat die Budgetkommission, über den Mehrbedarf der folgenden Jahre eine besondere Kommission zu beraten. Wir wollen keine Maß mehr an neuen Steuern ausgeben, als unbedingt gebraucht wird. Gesenfalls halten wir an dem 2. d. d. Finanzgesetz fest, der eine stärkere Belastung von Gegenständen des Massenkonsums für die nächsten Jahre ausbleibt. Die vorgeschlagenen Verbrauchssteuern schädigen das gesamte wirtschaftliche Leben weit mehr, als die Reichssteuer nützen. Siner Erhöhung der Tabaksteuer könnten wir nur zustimmen, wenn eine Abfindung nach dem Werte möglich war. Das ist aber technisch unmöglich. Auch gegen eine allgemeine Erhöhung der Verbrauchsteuer haben wir die schwersten Bedenken. Die Verbrauchssteuer müßte an erster statt an letzter Stelle stehen. Verfassungsmäßig kommen ja die direkten Steuern den Einzelstaaten zu; aber die ständige Berechtigung des Reiches, diese Steuern zu erhöhen, läßt sich nicht bestreiten. Zu bestreiten

ist nur, daß das mobile Kapital sich der Steuer leichter entziehe als das immobile, und daß die dortgehende Überschneidung der Erben zu häufigen Vererbungen führen wird. Trotzdem ist die Verbrauchssteuer, auch die für die Deszendenten, besser als alle Steuern auf Massenbedarfsmittel. Unbedingt müssen die Verbrauchsteuern aufrechterhalten werden, weil sonst für das Budgetgleichgewicht des Reichstages gar kein Raum mehr bleibt und jede Garantie für Sparfamkeit im Reich fortfällt. Wir bitten die Regierung zur Verhängung über die Steuer vorlagen die Hand, werden uns aber durch kein Ultimatum davon hindern lassen, jede einzelne dieser Vorlagen zu prüfen.

Abg. Singer (Soz.): Gleich dem Zentrum lehnen auch wir jede Beschränkung der Verbrauchsteuern ab, weil sie das einzige Mittel sind, die Einzelstaaten zur Sparfamkeit zu mahnen. Im übrigen möchte ich nur den Wunsch aussprechen, daß die vom Vorredner geäußerte Ansicht, nur das unbedingt Notwendige zu bewilligen, auch in der Kommission fortwähren möge. In der Kommission kommt's ja beim Zentrum meist anders als vorher angeknüpft wird. Kamesbar ist für uns aus dem ganzen Steuerhaushalt nur die Verbrauchssteuer. Wir halten es für möglich und für erwünscht, durch die Verbrauchssteuer in Verbindung mit einer Reichs-ertrags- und Vermögenssteuer die gesamten indirekten Steuern auf notwendige Lebensmittel- und Verbrauchsgüter zu beschränken. Jedenfalls werden wir in der Kommission eine Erhöhung der Verbrauchssteuer durchzusetzen suchen, der nach der Vorlage in Aussicht genommene Ertrag ist ein lächerlich geringer. Wir sind dafür, daß die Verbrauchssteuer progressiv gestaltet wird, und daß die ärmeren Familien mit unter dieses Gesetz fallen. Die Einnahmen unter Lebenden müssen natürlich auch unter das Gesetz fallen.

Abg. Basing (nat.-lib.): Meine Fraktion vertritt die bestmögliche Entscheidung in allen Einzelheiten für später vor. Jedoch muß die bisherige Defizit- und Kampfwirtschaft aufhören, und es muß eine Arbeit gemacht werden. Eine planmäßige Reichsreform ist eine alte Forderung unserer Fraktion. Die Regierung will uns zwar das Recht, Verbesserungsvorschläge zu machen, lassen, verlangt aber bei Strafe des Scheiterns der ganzen Vorlage, daß wir nicht die eine Steuer annehmen und die andere ablehnen. Es ist ein unbilliges Ansehen an den Reichstag, diese neuen Steuern als einheitliches Ganze zu behandeln; es widerspricht sogar die Verfassung. Nehmer wendet sich gegen Abschaffung einer Einschränkung des Systems der Verbrauchsteuern. — Der Vorredner habe ich persönlich freundlich gegenüber. Denn in Süddeutschland ist das Bier trotz der höheren Verbrauchssteuern doch billiger und besser, als in Norddeutschland. Bei der Tabaksteuer scheint mir der richtige Zeitpunkt bereits zu sein, eine sehr beträchtliche Erhöhung der derzeitigen Zölle zu bewilligen. Einvernehmlich sind wir mit der Zigarettensteuer, sowie mit der Erhöhung des Zolls auf Zuckerten. Die Verbrauchssteuern lehnen wir ab mit Ausnahme der Tabaksteuer. Wir wünschen nicht eine neue zu hohe Besteuerung des Volkes noch immerhin erträglich erscheinen. Der Tabaksteuererhöhung müßte kompromißlos berechnete werden, dagegen würde die 4. Klasse ganz frei bleiben. Bei der Automobilsteuer sind wir grundsätzlich einverstanden. Die große Mehrheit meiner politischen Freunde wünscht sogar noch einen weiteren Ausbau dieser Steuer, vor allem ihre Ausdehnung auf Deszendenten und Erbgüter, aber mit der Maßgabe, daß Erbschaften bis zu 30000 Mark frei bleiben.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Von Nah und fern.

Eine Riesearbeit ist dieser Tage in der Regulierung der Unterelbe vollendet worden, die im Jahre 1897 begonnen wurde. Die Unterelbe hat nunmehr von Hamburg bis unterhalb der Mähe, in der Nähe von Brunnshausen, eine auf 10 Meter bei mittlerem Wasserstand ausgeglichene Fahrwasserlinie erhalten, die eine Mindestbreite von 200 Meter besitzt. Es können also nunmehr die größten Schiffe mit 33 Fuß Tiefgang, ohne zu leichtern, in den Hamburger Hafen gelangen. Durch die Breite des Fahrwassers ist auch die größtmögliche Sicherheit gegen Zusammenstöße in Fahrwasser geschaffen, so daß sich die zahlreichen Zusammenstöße auf der Elbe vermindern werden.

Notfried schlüpfte schweigend in seinen Hadelock, setzte seinen Hut auf und verließ mit einem „du sollst mir gut zuhören sein!“ das Haus, ohne Traudl auch nur die Hand zum Abschied zu reichen.

„Baba,“ schluchzte das Mädchen jetzt, als sie allein waren, „i glaub, da Friedl mag mi nimma!“

„Unfass,“ brummte Guntherer, „wenn ma' ent' Franzensma net immer boffert und mit ent' harrt, na' is' glei' Feuer im Haus. So dumme is' da Friedl net, daß a' di' ausläßt!“

Damit machte sich der Bauer zur Tür und verließ das Zimmer. Traudl aber fanerte sich in eine Ecke und weinte bitterlich.

Als Notfried auf der vom Regen durchweichten Straße dahinschlüpfte, fühlte er sich erleichtert. Die Atmosphäre in seines Onkels Haus schien ihm unerträglich.

Was es seine Schuld, daß ihm Traudl jetzt, wo er Broni gesehen, wo er sie, wenn auch als Gegner, in seinen Armen gehalten hatte, fest an sich gedrückt, Leib an Leib, daß er die Körperwärme deutlich durchspürte, weniger begehrenswert erschien? Kam man sich in seinen Gefühlen nicht auch irren? Und war jener unglückliche Vorfall auf dem Geigelstein nicht die Bestrafung, ihn in seinem Traum zu bestärken? Unwillkürlich sah er Traudl vor sich, wie sie leblos, mit blutleeren Gesicht, zwischen den Alpenrosensträußern lag, und Wilhelm übertrau ihn. Das war es, Wilhelm hatte er für Liebe gehalten. Dann aber erinnerte er sich an jene Stunden, wo er mit ihr durch die Felder und Berge streifte, wie

Die Bauern-Brunhilde.

10) Erzählung aus d. bayrischen Bergen v. M. K. e. L. (Beilage.)

Von den heißen Mäuden herab schossen wild und brausend die Wasser, die bei ihrem Absturz über die Felsen weiß wie Milch in tausend Atome zerbrachen, um sich dann von neuem zum Sprung in die Tiefe zu sammeln. Der feine, rieselige Regen, der an den Gräfern und Blumen schwere Tropfen bildete, hatte eine starke Abkühlung gebracht.

Die schäumige Straße entlang schritt dicht in einen Hadelock gefüllt Notfried gegen den „grauen Bären“ zu. Guntherer hatte ihn, wie so oft schon, als Vermittler zu Broni gefandt, um sie an ihr Versprechen zu mahnen, denn seit er seinen Zweck erreicht hatte und das schöne Weib samt ihrem großen Hof so gut wie sein war, hatte ihn eine undagbare Leidenschaft ergriffen, die mit jedem Tage wuchs, den er ihr feindlichen mußte, und die immer von neuem aufgestachelt wurde durch das Gespöche seiner Freunde und Nachbarn, die ihn bereits den ewigen Hochzeiter hießen.

„Ja, reißt ma' endli' d' Geduld,“ sagte er zu Notfried, „i hab's satt, mi no' langa von der Bärenweiberin an der Nas'n rumzuführen zu lassen.“

„Ich glaube es dir,“ antwortete schmunzelnd der junge Mann, „es muß schon sehr sad sein, wenn man hungrig vor einem gebeden Tisch steht und nicht essen darf.“

Diese Worte brachten Guntherer erst recht aus dem Häuschen.

„Dum muß a' End' hergeh'n,“ rief der Baver, „i will mei' Recht! Dös was ma' versprochen hat, muß ma' halten, denn jetzt erst woach i, wie gern i' d' Broni hab', und bez'meg'n' den i' gar net d'ran, auf sie zu verzicht'n!“

„Das finde ich begreiflich,“ rief nur zu, daß sich nicht ein anderer an den gebeden Tisch setzt und dir das weigert, was für dich bestimmt war,“ erwiderte Notfried. „Ich könnte das keinem abel nehmen!“

Guntherer fuhr auf, als ob ihn eine Tarantel gestochen hätte. „Aha! Herrgott, i' rat' loon, mir ins' Gdu' z'geh'n, i' wähl' net, was i' tat. Friedl, dös gab a' Unglück!“

Guntherer war dunkelrot im Gesicht geworden, er schnappte nach Luft und schlug mit den Händen herum, als wolle er sich eines emsigen Gedankens erwehren. Traudl suchte ihren Vater zu beruhigen und machte Notfried gleichzeitig ein Zeichen, nach zu schweigen.

„Geh', Baba, wer werd' denn von der Broni so schlecht denken, — sie hat's halt immer no' net überwund'n, dös vom Ringelamp. Und du mußt an Bata net solchene Sach'n vorred'n, Friedl!“

Diesem aber machte es Spaß, seinen Onkel zu necken.

„Schau, schau, eifersüchtig bist du, eifersüchtig wie ein Junger!“ lachte Notfried.

„No' hab' i' loon Grund,“ rief Guntherer, „aber der mir an Grund gibt, der hat's mit'n Gunthererbauer zu tuon, der sich vor loon fürcht'!“

„Na, beruhige dich nur,“ erwiderte der junge

Mann, „es nimmt dir keiner die Broni weg, wer könnte sich auch mit dem ersten Bauern im Ort messen wollen?“

„Dös' moan' i' aa, und d'rum vorkieh' i' net, daß sie k' immer weigert, die Rein' z'werden. Verspielt hat's, mit dem muß sie k' jetzt do' endli' abfinden, ein'wenden hat's gegen mich aa' net, i' fleh' d'rum gar net ei', was no' im Weg' steh'n soll, daß ma' uns kopulier'n lass'n. I' bitt' bi' deshalb, geh' jetzt zu ihr und sag' ihr, was is'. I' lass' mi nimma' langa' hinhalt'n. Am nächsten Sonntag wird ausbieten und vierzehn Tag' h'it'a is' Hochzeit. So is' b'äimant, und wenn's damit net einb'ant'n is', na' dat sie k's selba' zuaz'schreib'n, wenn i' ganze Dorf gegen sie hat. Und daß dös' a' schief' ist, das'k' wollt' i' schon sorg'n. So, jetzt lauf' in'n' „grauen Bären“ und wenn's ja' laet, na' schick' uns, daß i' nachkomm. Nach' det' Sach' quatt, du woachst, es is' aa' zu dein'm' Vorteil!“

„Mein Vorteil hat damit nichts zu schaffen,“ warf Notfried kurz hin. „Aber deine Interessen will ich nach Kräften vertreten.“

Traudl warf ihrem Bräutigam einen vorwurfsvollen Blick zu. Wie wertwichtig er in der letzten Zeit war. Nicht ein Wort verlör er über das, was für sie doch das Rückschliefende war, aber ihr Gesicht, ihre Zukunft. Wie gleichgültig, fast barock war er mit ihr, die doch mit jeder Faser ihres Herzens an ihm hing.

„Na, z'berath'n is' z' net, wenn i' da mei' Ringelamp' bring, Friedl, wenn i' da mein'n' Hof überlaß, i' moan', um dös' kannst' ma' scho' was' st'iaß tuon.“

„Mein Vorteil hat damit nichts zu schaffen,“ warf Notfried kurz hin. „Aber deine Interessen will ich nach Kräften vertreten.“

Traudl warf ihrem Bräutigam einen vorwurfsvollen Blick zu. Wie wertwichtig er in der letzten Zeit war. Nicht ein Wort verlör er über das, was für sie doch das Rückschliefende war, aber ihr Gesicht, ihre Zukunft. Wie gleichgültig, fast barock war er mit ihr, die doch mit jeder Faser ihres Herzens an ihm hing.

„Mein Vorteil hat damit nichts zu schaffen,“ warf Notfried kurz hin. „Aber deine Interessen will ich nach Kräften vertreten.“

Traudl warf ihrem Bräutigam einen vorwurfsvollen Blick zu. Wie wertwichtig er in der letzten Zeit war. Nicht ein Wort verlör er über das, was für sie doch das Rückschliefende war, aber ihr Gesicht, ihre Zukunft. Wie gleichgültig, fast barock war er mit ihr, die doch mit jeder Faser ihres Herzens an ihm hing.

„Na, z'berath'n is' z' net, wenn i' da mei' Ringelamp' bring, Friedl, wenn i' da mein'n' Hof überlaß, i' moan', um dös' kannst' ma' scho' was' st'iaß tuon.“

„Mein Vorteil hat damit nichts zu schaffen,“ warf Notfried kurz hin. „Aber deine Interessen will ich nach Kräften vertreten.“

Traudl warf ihrem Bräutigam einen vorwurfsvollen Blick zu. Wie wertwichtig er in der letzten Zeit war. Nicht ein Wort verlör er über das, was für sie doch das Rückschliefende war, aber ihr Gesicht, ihre Zukunft. Wie gleichgültig, fast barock war er mit ihr, die doch mit jeder Faser ihres Herzens an ihm hing.

„Na, z'berath'n is' z' net, wenn i' da mei' Ringelamp' bring, Friedl, wenn i' da mein'n' Hof überlaß, i' moan', um dös' kannst' ma' scho' was' st'iaß tuon.“